

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 7 (2005)
Heft: 6

Artikel: Trendsetter oder Opa-und-Omi-Club?
Autor: Bignasca, Nicola / Stierlin, Max / Jeker, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Herausforderungen für Sportvereine

Trendsetter oder Opa-und-Omi-Club?

Sportvereine müssen sich «heute» bewusst werden, was sie eigentlich «morgen» wollen. Nach wie vor gilt es, auf die Jugend zu setzen. Die Lösung heisst: mehr Partizipation. Der Chef von Jugend+Sport zeigt mögliche Wege auf. *Interview: Nicola Bignasca, Max Stierlin*

«mobile»: J+S richtet die Aufmerksamkeit auf Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. Wodurch zeichnet sich diese Altersgruppe aus?

Martin Jeker: Die Bedingungen des Aufwachsens haben sich gewandelt. Die «Kindheit» endet heute mit etwa 12 Jahren und die «Jugend» mit 18 Jahren. Daran schliesst die Lebensphase der «Jungen Erwachsenen» bis etwa 28 Jahre. Wir haben es also in J+S mit drei unterschiedlichen Lebensphasen zu tun. Das gilt es zu berücksichtigen, wenn wir die Programme ausgestalten. Diese müssen je nach Alter der betreuten Kinder und Jugendlichen andere Akzente setzen. Es ist doch nahe liegend, dass 7-Jährige anders spielen können und wollen als 20-Jährige.

Beginnen wir mit den Kindern: Dürfen die noch spielen oder müssen sie bereits Sport treiben? Dies ist eine zentrale Frage. Wir wollen darauf hinwirken, die Fähigkeiten der Kinder auf spielerischer Basis zu fördern. Leistung und ausschliesslich Sportart spezifisches Training kommen später. Daher ist eine Mutter und ehemalige Volleyballspielerin, die Kinder zum Spielen mit und um den Ball anregt, oft geeigneter als der erfolgshungrige Handballtrainer. Während J+S sich erst mit den 10-Jährigen beschäftigt, nehmen Sportvereine zunehmend Kinder ab vier Jahren auf. Wir fragen uns, ob dies Sinn macht. Wir verfolgen daher lokale Kooperationsmodelle, in denen Kinder mit breit gefächerten Programmen auf den späteren Vereinseintritt vorbereitet und ihre Eltern bei der Wahl einer Sportart beraten werden.

Ist es Zufall, bei welcher Sportart Kinder einsteigen? Eltern oder Schulkollegen beeinflussen die Wahl der Sportart, weniger ein selbst gefasster Entscheid aufgrund von sportlichen Vorlieben oder Fähigkeiten. Viele Vereine haben auf die Abnahme der Zahl der Jugendlichen reagiert und nehmen immer jüngere Kinder auf. Werden sie zu Kinderhütendiensten?

Zudem wissen wir, dass die durchschnittliche Verweildauer in einer Sportart sechs bis acht Jahre beträgt. Wer also Jüngere «anwirbt», muss sich bewusst sein, dass von einer «ersten» Sportart oft in eine andere gewechselt wird. Früher hat man in der polysportiven Jugi angefangen und sich mit 14/15 Jahren für eine Sportart entschieden. Dort blieb man dann bis etwa 22. Heute beginnen Sportbiografien mit vier bis sechs Jahren, dann wechseln die Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren in die nächste Sportart oder treten bereits aus dem Vereinssport aus.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein 13-jähriges Kind entscheidet sich, mit Handball aufzuhören und dafür Fussball zu spielen. Wie sollen die Sportvereine es begleiten? Die Sportvereine müssen den Wechsel zusammen begleiten. Es dürfte im Prinzip keinen Vereinsaustritt geben, bevor ein Abgangs- oder ein Übergangsgespräch stattgefunden hat. In der Regel findet aber nur ein so genanntes Willkommensgespräch statt. Der Verein empfängt die Jugendlichen mit offenen Armen, verlassen sie diesen aber, kümmert sich kein Mensch um sie. Der Verein muss nicht nur die Mitgliederzahl ins Zentrum seiner Bestrebungen stellen, sondern seine gesellschaftspolitische Aufgabe in der Begleitung von jungen Menschen wahrnehmen. Bei der Karriereplanung soll der Verein nicht nur eine wichtige Rolle bei den Leiter/innen, sondern auch bei den Jugendlichen spielen.



«Daher ist eine Mutter und ehemalige Volleyballspielerin, die Kinder zum Spielen mit und um den Ball anregt, oft geeigneter als der erfolgshungrige Handballtrainer.»

Früher in die Sportvereine, früher wieder raus. Lohnt sich der Aufwand? Im unteren J+S-Alter, also ab der vierten Schulklasse, überlegen sich viele Kinder bereits einen Sportartwechsel. Wir hoffen, dass sie dann in einen andern Verein übertreten, der ihren Fähigkeiten und Erwartungen besser entspricht. So gesehen geben die Vereine Kinder an andere Sportclubs ab und erhalten dafür aus andern Sportarten neue Mitglieder, die bereits einiges an Technik und Vereinsleben mitbekommen haben. Dies könnte zu einer «win-win-Situation» werden. Dafür brauchen wir jedoch eine neue Kultur der Zusammenarbeit unter Sportvereinen und ein grösseres Bemühen um die Jugendlichen im Sinne der Beratung und Begleitung. Die Sportartenwechsel werden eher zunehmen, weil es heute viel mehr Sportvereine und Sportarten gibt als noch vor zwanzig Jahren.

Die Jugendlichen behalten, das ist offenbar die grosse Herausforderung für die Sportvereine. Jugendliche suchen Lebensbereiche, in denen sie entscheiden oder die sie mit Gleichaltrigen mitgestalten können. Obschon sie unklarere Vorstellungen über ihr zukünftiges Leben haben, müssen sie heute viel selbstständiger über dessen Verlauf entscheiden. Wir haben es also in J+S mit jungen Menschen zu tun, die lernen müssen, wie sie mit ihrer Zeit umgehen und wo sie unter den vielen Angeboten und Perspektiven das für sie Geeignete finden.

Weshalb ist dies so? Früher ergab es sich von selbst, dass zwei bis drei Generationen – also das Kind, die Eltern und die Grosseltern – in der gleichen Gemeinschaft lebten und sich die Erziehungsarbeit teilten. Diese Konstellation finden wir heute praktisch nicht mehr. Die Jugendlichen werden dadurch früher gezwungen, ein Selbstkonzept zu entwickeln.

Und was hat der Sportverein damit zu tun? Die Sportvereine müssen sich dieser veränderten Ausgangslage bewusst werden. Für die Jugendlichen müssen Aufwand und Ertrag, Ansprüche und Realität sowie Fremd- und Mitbestimmung ausgewogen sein. Sie wollen das Vereinsleben ihrem Selbstkonzept entsprechend mitgestalten können. Zudem müssen es die Sportvereine ermöglichen, dass die Jugendlichen bei Bewegungsaktivitäten und im Sport Fortschritte erzielen können. Dies führt zu persönlichen Erfolgserlebnissen, Anerkennung und Beachtung. Deshalb sind Jugendteams im Sport nach wie vor die weitest attraktivste Freizeitbeschäftigung. 50 Prozent der Jugendlichen sind Mitglied in einem Sportverein. Wir von J+S sind stolz auf diese Leistung, die wir unzähligen Verantwortungsträgern und Leitungspersonen in den Vereinen verdanken! Die Frage in Zukunft heisst jedoch: Können wir das halten?

*«Jugendliche bleiben da, wo sie Gemeinschaft,
Wertschätzung und Bestätigung erfahren.
Das gilt nicht nur für sportliche Erfolge.»*

Und wie ist ihre Antwort? Jugendliche bleiben da, wo sie Gemeinschaft, Wertschätzung und Bestätigung erfahren. Das gilt nicht nur für sportliche Erfolge. Eine Aufgabe zugeteilt erhalten und erfüllen können, ist für Jugendliche eine mögliche Form der Anerkennung. Das kann Mitarbeit im Rahmenprogramm des Trainingslagers sein, Mithilfe bei der Gestaltung der Clubwebsite, ein Schiedsrichtereinsatz in Kinderturnie-

ren etc. Jemandem etwas zumuten heisst ja auch: seine Fähigkeiten wahrnehmen und bestätigen. Darum wird in allen Umfragen bestätigt, dass gerade jüngere Jugendliche gerne Aufgaben übernehmen und Ämter ausüben. Nur müssen sie dabei Erfolg haben können und Anerkennung erhalten. Daher braucht es eine altersangepasste Aufgabenstellung und Begleitung, damit sich die Jugendlichen – stolz auf das erfolgreiche Mitwirken in einem Bereich – an die nächste Aufgabe heranwagen. Dafür sollten die Vereine einen «sozialen» Coach haben, der die sozialen Talente ebenso anleitet wie der Trainer die sportlichen. Wir wollen von J+S aus diese Idee verbreiten, die in Richtung Partizipation führt.

Wir wissen, dass die Anzahl der 10- bis 20-Jährigen in den nächsten zehn Jahren um 10 Prozent sinken wird. Was bedeutet dies für J+S? Die Zahl der Jugendlichen in unserer Bevölkerung ist seit einigen Jahren gesunken, doch der Anteil der Jugendlichen, die im Vereinssport engagiert sind, hat stetig zugenommen. Das zeigt, dass die Juniorenteams weiterhin attraktiv sind. Wenn aber künftig in den Vereinen die Seniorengruppen grösser und die Jugendabteilungen kleiner werden, besteht die Gefahr, dass den Jugendlichen der Vereinssport als «Opa- und Omi-Club» erscheint. Darum ist es umso wichtiger, die Jugendlichen ihre Teams mitgestalten zu lassen, denn diese werden nur dann in den Vereinen bleiben, wenn sie unter Gleichaltrigen ihren eigenen Stil leben können. Das verlangt eine hohe Selbstständigkeit der Jugendabteilungen und darin eine weitgehende Mitbestimmung der Jungen. Nur mit Partizipation werden wir die Jugendlichen in den Vereinen halten können.

Im Grunde genommen müssen die Leitung der Sportvereine und die Jugendlichen einen Anteil an Verantwortung übernehmen. Ja, und genau dies ist der Unterschied zwischen dem kommerziellen Sport und dem Vereinssport. Im kommerziellen Sport löst man ein Abonnement für 1000 Franken und treibt dort Sport, wann immer man gerade will oder Lust bekundet. Will man nicht, lässt man es sein. Mit diesem teuren Abonnement hat man sich nun aller Verpflichtungen entledigt. Hingegen kann man sich mit den 100 Franken Jahresbeitrag beim Verein von der Verantwortung gegenüber diesem keineswegs «loskaufen». Diese Tatsache muss den Jugendlichen auch bewusst gemacht werden.

Betrachtet man jedoch die J+S-Statistik, so nimmt die Zahl der Teilnehmer/innen nach 16 Jahren auf ein Drittel ab. Also doch Vereinsmüdigkeit? So einfach ist das nicht! Viele Jugendliche geben den Vereinssport auf, weil sich ihr Zeitbudget durch den Besuch höherer Schulen oder den Eintritt in eine Berufslehre verändert. Jugendliche sind zudem länger als früher in Aus- und Weiterbildungen einbezogen. Sie müssen sich heute viel früher für ihre Lebensverläufe entscheiden. Wir haben es also auch in den Vereinen mit jungen Menschen zu tun, die gelernt haben, sich über die Verwendung ihrer Zeit Rechenschaft zu geben, und die sich gewohnt sind, unter vielen Angeboten und Perspektiven das für sie geeignete zu finden. Das tun sie nun auch im Sport. Daher fragen sie sich bald einmal, mit wie viel Aufwand sie welche Ziele erreichen können und wollen. Geht diese Rechnung für sie nicht mehr auf, wenden sie sich einer andern sportlichen Herausforderung zu oder verlassen den Verein. Verstärkt wird dieses «Verhalten», weil Vereine oft nur leistungsorientierte Teams führen, die auf Selektion beruhen.



Also sollten die Vereine auch auf Geselligkeit und Spass ausge-richtete Mannschaften führen? Etwa 70 Prozent der jugendlichen Mitglieder von Sportvereinen haben in einer in Nord-Rhein-Westfalen durchgeführten Umfrage angekreuzt: «Ich möchte so trainieren, dass ich auch weiterhin zur Mannschaft meines Sportvereins gehöre, aber mehr auch nicht.» Viele Vereine vernachlässigen diese von der Mehrheit der Jugendlichen gewünschte Ausrichtung des Vereinssports. Leider, denn erfahrungsgemäss kommen aus solchen Teams die künftigen Verantwortungsträger im Verein. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir solche Angebote gestalten können. Könnten sie ohne ausgebildete J+S-Leiter/innen stattfinden, weil ja das Erleben der Sportart und nicht das Üben im Vordergrund steht? Das braucht dann aber Jugendliche mit Verantwortungsbewusstsein und der Fähigkeit zum Leadership. Auch das erreichen wir nur durch Mitwirkung, denn die freie Ausübung der Sportart ohne Leiter ist ja ein Ziel von J+S. Und wenn Jugendliche mit Kollegen Sportklettern oder Kanufahren oder sich als Spielteams organisieren, dann haben wir genau das erreicht!

Sind Leistung und Spass Gegensätze? Nein. Wer keinen Spass hat, wird keine Leistung erbringen und wer keine Leistung erbringt, findet das Ganze bald einmal langweilig. Die Fragen sind nur, wie viel Zeit man zur Leistungserbringung aufwenden will und ob man das Leistungsziel selbst wählen kann. Das Flow-Konzept von Mihail Cskijkszentmihaail zeigt auf, dass das beglückende Gefühl des «Flow» dann entstehe, wenn man ei-

ne seinem Können angepasste Herausforderung gerade noch schaffe. Das braucht Leistungswille und hohes Engagement. Im Sport begeben wir uns immer wieder in Situationen, die Stolz und Glücksgefühle vermitteln. Daher sind Herausforderungen eine wichtige Motivation für lebenslanges Sporttreiben.

Junge Erwachsene sind «Lifestyle Designer.» Was machen sie im Sport? Das gängige Bild ist: Sie sind in Aus- und Weiterbildungen einbezogen und machen Gehversuche in Lebensstilen und Beziehungen. Sie können für Freizeit und Ferien viel ausgeben und sind daher eine begehrte Zielgruppe für Sportartikel, Erlebnisferien, Events und Städtereisen. Die Trends im Sport und Adventure stammen aus dieser Altersgruppe oder werden von ihr rasch aufgenommen. Sie betreiben mehrere Sportarten nebeneinander, kaufen sündhaft teure Spezialbikes, sind Stammkunden von Fitnesscentren, ziehen von Event zu Race und buchen jedes mögliche Adventure-Package...

Und wie begegnen Vereine dieser Konkurrenz? Das brauchen sie nicht! Auch die in Vereinen engagierten Jugendlichen freuen sich an Freizeit-Sportaktivitäten, an Events und am Biken, Inlinen und Boarden. Freuen wir uns doch darüber, dass Ju-

gendliche im Schul- und Vereinssport die nötigen Fähigkeiten erwerben, unter Kollegen selbstständig neue Bewegungsmuster entdecken und sich auf den «gerade angesagten» Bewegungsgeräten tummeln. Wir wissen nämlich, dass Jugendliche, die im organisierten Sport engagiert sind, sehr häufig auch im nicht organisierten Sport aktiv sind. Wir haben hier eine typische «sowohl-als-auch» Situation und nicht ein «Entweder-oder».

Wie steht es um den Leiternachwuchs? Wir haben damit eigentlich kein Problem. Jährlich besuchen über 11 000 junge Erwachsene einen J+S-Ausbildungskurs und beweisen damit, dass sie bereit sind, sich zu engagieren. Nur können sie sich neben den schwer voraussehbaren Wendungen der beruflichen Laufbahn nicht mehr «auf ewig» verpflichten. Wir müssen für diese «volunteers» angepasste Lösungen finden: Co-Leitungen, Teamverantwortungen, Engagement auf begrenzte Zeit, Projekt-Teams. Wir brauchen da alle noch etwas Phantasie und kreative Einfälle, um die «Ehrenämter» im Sport zeitgemäss auszugestalten.

Und damit schliesst sich dann wohl der Kreis... Ja, denn die Übernahme einer Leiterverantwortung ist eine zwar nahe liegende aber auch enorm wertvolle Form von Partizipation. Damit die Freude daran und die Motivation erhalten bleiben, haben wir den J+S-Coach eingeführt. Seine wichtigste Aufgabe ist, das Leiterteam zu pflegen, ihm Steine aus dem Weg zu räumen und den Leiternachwuchs im Auge zu behalten. So gesehen ist der J+S-Coach der Fachmann für Partizipation. Und, weil Mitwirkung und Mitverantwortung die wichtigste Grundlage des Vereinslebens sind, sorgt der Coach dafür, dass die Flamme der Begeisterung und des Engagements nicht erlischt.

Was bleibt noch zu sagen? Das wichtigste: Partizipation beruht auf Wertschätzung und Anerkennung. Und daher sage ich allen, die mit uns unsere Zielsetzungen umsetzen, ganz herzlich: Danke für ihren Einsatz!

m



Fotos: Daniel Käsermann

In Etappen zur Vereinstätigkeit

Es ist noch kein gefallen

Jugend+Sport und die Sportvereine leben von der Kompetenz und dem Engagement der Leiterinnen und Leiter. Von ihnen hängt es ab, wie gut Jugendliche Sport erlernen und erleben, und wie lang sie dabei bleiben. Keine Leiterin und kein Leiter fällt jedoch vom Himmel. Daher muss die Heranführung an Aufgaben und Ämter früh beginnen. Eigentlich ist das ein Prozess, der die sportliche Laufbahn jedes Jugendlichen, vom Vereinseintritt an, begleiten muss. Wer als Junior/in nicht lernt, dass von ihm und ihr Mithilfe erwartet wird, sieht nie ein, dass der Verein eine Solidaritätsgemeinschaft ist, die auf die Mitarbeit eines Leiterteams angewiesen ist. Wie könnte denn im Idealfall der Weg vom Mitglied zum Mit-Leiter und zur Mit-Leiterin aussehen? Wir versuchen das in Etappen aufzuzeigen. **Max Stierlin**

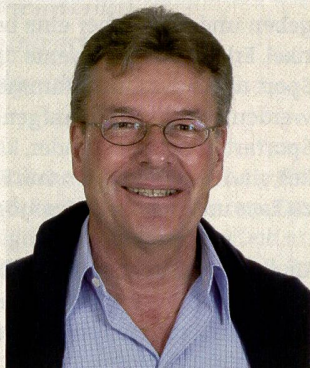
Nachgefragt

Neuer Weg, gleiche Richtung

Martin Jeker, was beschäftigt Sie als Chef von Jugend+Sport im Moment am meisten? Der Wechsel vom alten zum neuen Jugend+Sport ist vollzogen. Bisher waren wir – damit meine ich alle Mitarbeiter/innen in Bund und Kantonen – durch die Einführung und Ausgestaltung der neuen Strukturen und administrativen Abläufe stark beansprucht. In letzter Zeit können wir uns nun vermehrt um Inhalte kümmern. So haben wir ein Leitbild für J+S ausgearbeitet und sind nun daran, mit unseren Partnern den Weg auszugestalten.

Leitbilder sind auch Wegweiser. Geht es denn in eine andere Richtung? Nein! Unser Ziel ist und bleibt, möglichst viele Jugendliche zu regelmässigem Sporttreiben in einer Gemeinschaft anzuhalten, damit daraus eine «lebenslange Gewohnheit» wächst. Darum setzen wir auf nachhaltigen Sport, also auf die Vereine. In ihnen finden Jugendliche Förderung, Gemeinschaft und gute Leiterpersonen als Vorbilder.

› martin.jeker@baspo.admin.ch



→ «Ich gehöre dazu»
→ → Im Team eingebunden sein.

Mit-machen

- Seine Sportart kennen, erleben und gern haben.
- In seinen sportlichen Fähigkeiten bestätigt werden.